Oecon.
1792.

Oec 1792

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

R

An den Seiden Eiern.
In seinen Reichthumen.
Der weisse Maulber Bau
an den und
Würmen Laube
an den Früchten oder Maul berrn
an Vöglen oder Papilions.
Die bevor gebenden Samen zu den Bäümen
Ich nähre Viele
Ich Kleide mehrere
Ich bereichere alle

Kurzer Unterricht
vom
Seidenbaue
für jeden
Landeseinwohner,
wie der Seidenbau anzufangen, fortzusezen und zu vollenden,
oder,
wie die
Maulbeerbäume
am leichtesten zu erziehen,
wie die
Seidenwürmer
von Jedermann ohne Beschwernisse zu pflegen, und also der Seidenbau in Aufnahme zu bringen sey.

Nebst einem Anhange
von der Rindviehzucht, wie auch von Schafen und Schweinen.

Eichstätt,
Im Verlag bey Johann Baptist Widenmann, und Compag. Buchhändler. 1784.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Ueber die Hindernisse, welche dem Seidenbau im Deutschlande bisher entgegen waren.

Löblich war es bis daher, daß sich viele, auch hohe Herrschaften mit dem Seidenbaue, und den Seidenwürmern abgaben; aber so löblich es war, so fehlerhaft war's auch, daß man die Sache als ein Geheimniß behandelte, und den Unterricht davon den Land- und Bauersleuten verhielt. Denn dieß mußte nothwendig die Verbreitung des Seidenbaues hemmen.

Ich zeige nun die Unmöglichkeit, daß bey dieser Lage der Seidenbau empor kommen könne, und daß man das

vermeinte Geheimniß nothwendig offenbaren müsse, um den Land- und Bauersleuten den Seidenbau pflegen zu lernen.

I. Der Seidenbau kann durch Herschaften allein nicht empor kommen; denn entweder sind die Herrschaften vermögend, oder nicht: im ersten Falle geben sie sich mit der Seidenwürmerzucht nur zu ihrer Belustigung, und zum angenehmen Zeitvertreibe ab. Es ist also schon für sich einleuchtend, daß man die Seidezucht nicht gar hoch treibe. Solche Herrschaften haben zwar die Maulbeerbäume, aber mehr zu ihrer Ergözung, oft mehr zum Schattenmachen, als das Laub davon gehörig verfüttern zu lassen, oder sie überlassen nur den Dienern, das Laub gemächlich zu pflücken. Alles geht bequem zu, man denkt uicht auf die Menge, sondern auf die Seltenheit der Seidenwürmer, folglich wird es nur immer im Kleinen getrieben.

Wol-

Wollen auch begüterte Herrschaften den Seidenbau im Großen ernstlich pflegen, so müßen sie viele Leute halten, und theuer belohnen: sind diese ungeschickt, füttern sie nasses, schwizend, oder beflecktes Laub, so haben sie großen Verlust, weil die Seidenwürmer zu Grunde gehen; sind auch diese geschickt, und die Seide geräth nach Wunsch, so ist kein Verschleiß, man kañ die Seideneyer nicht anbringen, oder aus Abgang der Häspel nicht auf Stränge bringen; es fehlt also an Verarbeitung, man muß sie verschicken, in der Ferne verarbeiten lassen, oder gar Fabrikanten herbeyrufen. Auf diese Art wird die Seide zu theuer; bey großem Verluste sinkt der Muth, und die Seidenwürmerzucht wird nothwendig zurück gehen.

2. Sind die Herrschaften unvermögend, so fehlt es an Bäumen, oder an Pläzen dazu, oder an Mitteln, vie-

le Würmer zu erziehen; haben sie auch Bäume, so gehen die Diener ab, das Laub zu pflücken, selbst können sie es nicht, folgsam wären Taglöhner dazu nöthig, und diesen, die man doch auch nicht allezeit haben kann, ein gewisses Geld zu zahlen; es müßte denn der Gewinn wieder gering ausfallen.

Dabey ist abermal noch kein Verschleiß, weil beym kleinen Seidenbaue keine Fabriken und Manufakturen errichtet werden können, da solche Künstler sich niederzulassen nicht wagen dürfen, ehe sie den zum Verarbeiten nöthigen Vorrath an der Seide finden.

II. Der Seidenbau muß also unumgänglich durch die Land- und Bauersleute getrieben und empor gehoben werden.

1. Haben die Landleute für die Maulbeerbäume genug schickliche Pläze, nd jeder Plaz im Hause ist zur Würmer-

merzucht tauglich; z. B. Stube, Küche, Kammer, Boden, Haustenne ꝛc. und darinne Tisch, Gerüste, Bank, Schrank, Kasten ꝛc. ꝛc.

2. Die Land- und Bauersleute haben keine Diener und Mägde, auch keine Taglöhner nöthig, das Laub von Maulberbäumen pflücken zu lassen, sie, oder die ihrigen pflücken es selbst, haben also keine Auslage dabey.

3. Das ganze Geschäft der Würmerzucht besorgen eben diese durch ihre Weibsleute oder Kinder, Mägdlein ꝛc. Diese finden allezeit so viele Zeit, daß sie das Laub beyschaffen, und den Würmern sechs Wochen lang zum Futter vorlegen, oder nur aufstreuen.

4. Die Menge der Landleute macht, daß eine Menge Seide erzogen wird.

5. Diese Seidenmenge zieht einen Verschleiß nach sich, daß sich entweder Fabrikanten beyziehen, und niederlassen können, oder schon aufgerichtete Fa-

briken die zum Verarbeiten nöthige Seide finden.

6. Mit den Fabrikanten ziehen sich jene bey, welche die Seide abhaspeln, und auf Stränge bringen; sie kaufen allenthalben die Seideneyer, solche auf dem Haspel abzuwinden: Eben so verhält sich's auch mit der Spinnerey, wobey viele müßige Leute ihr Brod gewinnen.

7. Durch den Verkauf der Seideneyer bekommen die Land- und Bauersleute gleich ein paares Geld in die Hände.

8. Durch dieses Geld wird jeder gereizt, den Seidenbau zu vermehren, der mit den aufwachsenden Bäumen für sich anwächst. Endlich nimmt jeder Landmann, wie in andern Ländern, alle Jahre seine 30, 40, 60, 100, auch mehrere Gulden ein.

9. Dieses Geld ist jedem Landmanne gleichsam gefunden; bey solchem Zuwachse neuer Einkünfte erholt er seine

Kräf-

Kräfte, und mit ihm das ganze Land: neben dem wird der Landesherr um so viel reicher, als es seine Untergebenen werden, da das Geld im eignen Lande bleibt, und umwandert.

10. Mit dem Gelde, daß er in sieben Wochen für die Seideneyer einnim̃t, kann er seine Aerndekosten bestreiten.

III. Damit aber der Land- und Bauersmann den Seidenbau treibe, muß man ihm mit Unterstüzung an die Hand gehen.

1. Der Bauersmann hat keine Wissenschaft, wie man den Seidenbau angreife, anfange, pflege, fortseze und vollende; er hat keinen Unterricht, keine Anweisung. Ich fragte viele, wo ich Maulbeerbäume stehen sah, warum sie die Seidenwürmer nicht mit deren Laube nähren; sie antworteten alle: Wir wissen es nicht, wir haben keinen Unterricht, Niemand sagt uns etwas u. s. w.

2. Der Bauersmann hat ferner die Kräfte nicht, oder es fehlet am Muthe, er fürchtet einen Verlust an einem ihm unbekannten Geschäfte, wenn er Geld ausgeben soll, will daher für sich nichts daran wagen, kann's auch nicht, oder fürchtet, er müsse zu viel daran wagen. Unerfahrne, und Ungeschickte stellen ihm oft tausend Beschwerden vor, wo nicht eine einzige ist, sie stärken ihn in der Furcht, die man heben soll.

All diesem zu steuern sollten hohe und niedre Herrschaften den Land- und Bauersleuten hülfreiche Hand biethen, und in folgenden Stücken den Grund zum allgemeinen Seidenbaue legen.

1. Wären vor Allem die Maulbeerbäume, oder der Samen dazu, oder nur die Anweisung, wo, und wie sie zu erhalten seyen; 2. der Seidenwürmersamen, und 3. der dazu erforderliche Unterricht unentgeltlich zu reichen.

Auf

Auf diese Art würden alle ermuntert, den Seidenbau gerne anfangen; die Bauersleute, sobald sie sehen, daß ihnen die Herrschaft was Gutes, gewiße Vortheile gönnt, greifen mit beyden Händen zu. Der Eigennuz zieht zu Allem, und ohne diesem wird nichts gangbar werden. Auch da wirkt er, und das Geld, das alle Jahre aus der erhaltenen und verkauften Seide richtig gelöst wird, ist die stärkste Triebfeder, den angefangenen Seidenbau fortzusezen, zu verbreiten, und zu vermehren. So muß ein Theil dem andern helfen, so muß ein Mensch den andern glücklich machen, und seine Nächstenliebe werkthätig zeigen.

Alles dieses ins Werk zu sezen, trage ich von meiner Seite alles mögliche bey: ich gebe hier wirklich den kürzesten Unterricht, und alle zum Seidenbau erfoderliche Anleitung für alle

Land- und Bauersleute; bin zugleich bereit, gelegenheitlich nicht nur allen das Ganze im Werke selbst vorzuzeigen, sondern auch in Zukunft mit den Maulbeerbäumlein, so viel ich erziehe, oder haben kann, auch mit dem Samen dazu, endlich mit den Seidenwürmersamen zum ersten Anfang unentgeldlich zu helfen: denn ich schäze mich glücklich genug, wenn Jemand durch den Seidenbau glücklich wird. Dieses wünscht

Fr. Christian Baumann,
der Verfasser.

Erste

Erste Abhandlung.

Von den Maulbeerbäumen.

Diese Bäume sind der erste Grund zum Seidenbaue, weil mit ihrem Laube die Seidenwürmer gefüttert, und erzogen werden. Die Maulbeerbäume sind ursprünglich allein in China, Tunquin rc. niemal in Europa gestanden; erst unter dem Kaiser Justinian kamen sie nach Wälschland, nachmals in Spanien, unter Heinrich dem IV. in Frankreich, endlich später in unser Deutschland, wo sie nun überall wachsen.

Wie nun diese Bäume zu erziehen, und von jedem zu pflanzen sind, werde ich in einigen Absäzen erklären.

1. §.

1. §.

Von den rothen Maulbeerbäumen.

Diese Bäume kommen härter, als die weißen, und dennoch stehen sie in vielen Oertern, und Winkeln Deutschlands, gleichsam um alle Deutschen zu überweisen, daß die weißen noch leichter fortkommen. Die rothen lieben hizigen Boden an Mauern und Häusern, sie treiben ihr Laub 14 Tage später als die weißen; das Laub ist auch rauher und härter, dient daher nicht so gut die Seidenwürmer zu füttern, als zur Zeit, wo die Würmer schon etliche Wochen alt sind. Doch hab' ich selbst die auskriechenden Würmerchen, wie die fortwachsenden damit bis zum Einspinnen füttern gesehen.

Dieser Baum ist am leichtesten aus seinen Zweigen zu ziehen, welche wie Rebenzweige oder Nelkenfexer eingelegt, mit müber Erde so bedeckt werden, daß nur die Spizen der eingesenkten Zweige hervorschauen; auch kann man an den Bäumen alte Häfen, Scherben, Körbe, Kästen mit guter Erde gefüllt anbringen und befestigen, darein die im vorigen Jahre gewachsenen Zweige senken, oder wie Grasblumenfexer einschneiden, so schlagen die untern Augen der

Zweige, wie die obern in Laub, in Wurzeln, sind im folgenden Herbste vom Baum' abzulösen, und in gute sandige Erde von altem Mauerschutte und Mistbeeterde an Häuser, oder Mauern zu versezen; so bald die Bäume im Herbste ihr Laub verlohren haben, so wachsen sie im folgenden Frühlinge gar schön auf.

Die rothen, sonst schwarzen Maulbeere, sind groß, fett und saftig, haben wenig Samen, werden gegen den August und September zeitig, sind eine zum Essen so liebliche Frucht als Kirschen; der davon gepreßte Saft giebt, zum dritten Theil eingekocht, nämlich so dick als Hönig ist, einen guten Syrup, er heilt die Mundfäule, Halsbeschwerden, Leberumstände, u. s. w., zu etlichen Lothen unter das Trank gemischt. Viele richten mit dem Safte gutes Bier oder schön rothen Wein zu; sie quetschen die Maulbeere und hängen sie in reiner Leinwand etliche Tage in den Wein.

Wer die Beere selbst lange frisch aufbehalten will, lege die unbeschädigt vom Baum genommenen in reines Glas, und seze sie mit Maulbeersafte übergossen, wohl verwahrt an einen kühlen Ort.

Der Saft von halbzeitigen mit etwas Hönig und Rosenwasser vermischt, dient wider hizige Halsgeschwüre und Fäulung vom Zahnfleische.

Wie aus dem Samen der Beere Bäume zu ziehen, siehe unten.

2. §.

Von den weißen Maulbeerbäumen.

Diese werden insgemein die Seidenbäume genennt; sie wachsen in den Morgenländern wild, gleich unsern Waldbäumen; dort sind die Würmer, Seideneyer, Vögel und Sameneylein oft auf einem Baume zugleich zu sehen, wie der vorangesezte Baum im Kupferstiche weiset.

Der Baum ist von Natur aus hart und dauerhaft, wächst jezt in allen Ländern, sogar im kalten Schweden, und Rußlande; er steht schön in Ober- und Unteröstreich, in Ungarn, Sklavonien; Tyrol, Baiern, Schwaben, Franken, und durch sondre Bemühung in Brandenburg u. s. w.; er liebt freye Felder, Berge, Rangen, ebne Wiesen, Seedämme, Strassen

sen rc. rc. wie Häuser und Höfe, nur an frucht-öden, sumpfigen Oertern, wo das Wasser an die Wurzeln reicht, kömmt er nicht auf; außer dem scheut er, wie jeder Holzbaum, keine Kälte.

Dieser Baum ist der nüzlichste aus allen Bäumen, den Grund zum Seidenbau zu legen ist er der erste und nothwendigste, weil er an seinen Blättern den Würmern, welche die Seide spinnen, sechs Wochen lang die Nahrung giebt: er ist auch der schönste Baum, der alle Gärten mit Zäunen, Alleen, Hecken, Wänden und Spalieren zieren kann, sein Laub ist ganz rein, es gehen niemal Spinnen, Raupen, oder anders Ungeziefer daran; sogar in das Holz kommen keine Würmer, und das Holz ist für Tischler und Künstler zulezt das beste. Die Zweige vom Baume geben an ihrem Bast' einen seidenartigen Flachs.

Das Laub, daß im Frühlinge den Seidenwürmern Nahrung giebt, ist gegen den Herbst, dürr oder grünn, ein bessers Viehfutter als Heu und Grumet; sogar dienen diese Blätter angebrühet, und mit Kleyen vermischt, das Rindvieh zu mästen.

Dieser Baum giebt sein Laub vierzehn Tage früher, als der rothe, man kann daher die Seidenwürmerzucht dabey um so viel früher anfangen, und mit einfallender großen Sommerhize vollenden: man darf auch wegen der Kälte unbesorgt seyn; denn der Baum schlägt unter jedem Himmelsstriche, in jedem Lande nicht früher aus; als bis alle Kälte verschwunden ist.

3. §.

Von Erziehung und Fortpflanzung der weißen Maulbeerbäume.

Wie sich mit der Zeit alles nach des Landes Lage, Luft und Erdreich richtet, endlich gar einheimisch wird: so geschieht's auch mit diesen Bäumen; denn sie wachsen izt so gut bey uns, wie in China.

I. Diese Bäume werden erzogen

1. Durch eingelegte Zweige vom rothen Maulbeerbaume, die hernach mit weißen Zweigen gepelzt, oder geäugelt werden;

2. Mit in mürbe, fett und sandige Erde gesteckten Zweigen, welche größtentheils anschlagen, wurzeln, und aufwachsen; ferner

3. Wenn

3. Wenn unten am Stamme Zweige ausgewachsen sind, bringt man gute Erde bey, häuft sie im Frühlinge, ehe die Sprossen ausschlagen, unten an, und müßen im folgenden Herbst' oder Frühlinge, wo sie kein Laub haben, versezt werden;

4. Wer die Zweige zur Zeit, wo die Bäume im Safte stehen, von den Bäumen nimmt, unten mit Thon umwickelt, in gute, mürbe Erde senkt, erhält auch junge Bäumlein davon.

5. Auch kann man solche Zweige in einem Glase mit Wasser an die Sonne sezen, täglich Fluß- Bach- oder Regenwasser zugießen, nachdem das alte abgegossen worden ist; auch thut man etwas Sand darein, so treiben die Zweige bey heißer Sonne unten die zartesten Würzelein, gleich Fädchen, sind alsdann in gute mürbe Erde zu sezen, wo sie fortwachsen. Dieses kann man bey allen seltenen Bäumen, Kräutern, Blumen, und Gewächsen thun; weiter

6. Kann man Zweige vom weißen Maulbeerbaume durch einen gespaltenen rothen Zweig ziehen, und genau verbinden, nachdem man ihn mit Leimen und Kühekoth verschmiert hat. Wenn

der weiße Zweig eingewachsen ist, wird er vom Baume abgeschnitten, und wächst auf dem rothen fort, welches man absäugen heißt.

7. Durch pelzen, äugeln, pfeifeln werden auch die weißen Maulbeerbäume auf den rothen fortgepflanzt.

II. Die Erziehung der weißen Maulbeerbäume aus Beeren und Samen ist die beste, und leichteste für alle.

Die weißen Maulbeere sind ganz weiß, gelblecht, grau und braunroth, oder schwarz gedupft wie die kleinsten Träublein mit eng zusamm liegenden Beerlein: unter, oder in jedem Beerlein liegt ein kleines, dem Kleesamen sehr ähnliches, weißgelbes Körnchen, daher einige Maulbeere zehn, fünfzehn, zwanzig, auch mehr Samenkörnchen haben, welche aber nicht alle fruchtbar sind; die braunrothen enthalten den mehresten Samen, den ich zur Erziehung dieser Bäume allen anrathe.

Die weißen Maulbeere werden im Wälschlande schon im Junius, im Deutschlande im Julius rc. zeitig, sie sind den Piphünern die angenehmste Speise, wovon sie fett werden. Deren

ren Koth wird hernach als der beste Dung an der Bäume Wurzeln gebracht.

Wer demnach diese unschäzbaren Bäume am leichtesten erziehen will, sammle die Maulbeere unter den Bäumen, schüttle sie auf untergebreitete Tücher, oder lese sie sonst zusamm. Die gesammelten läßt man eine Zeitlang liegen, bis sie zu faulen anfangen, dann thut man sie in eine Schüssel mit wenig Wasser, hernach knettet man sie, und schüttet nach und nach mehr Wasser bey: alsdenn nimmt man die besten zu Boden liegenden Samenkörnchen nach lind abgegossenen Wasser, trocknet sie auf Papier' am Lufte, und verwahet sie wie andre Samen.]

Oder leichter und besser trocknet man die unter den Bäumen gesammelten Beere auf Brettern, Tüchern, oder Papier' am Lufte, hebt sie über Winter trocken auf, säet sie im Frühlinge aus, und erhält davon die dauerhaftesten Bäumen für jedes Land.

III. Die Weiße und Art, solche Bäume aus ihrem Samen zu ziehen, ist folgende:

1. Die Samenkörnchen, oder etwas zertheilte Beere können, wo Treibhäuser sind, im

Märze, sonst in Mitte des Aprils in Kästen oder Gartenbeeten in mürbe, mit Sand vermischte Erde reihenweiße gesäet, oder gelegt, mit etwas Sand wider die ihn auffressenden Vögel bedeckt, oder nur mit flacher Hand eingedrückt werden. Wider die allzustarke Sonnenhize muß man sie verwahren, bis sie Fingerlang gewachsen sind; auch muß man sie öfter gießen, damit sie die Sonne nicht ausbrenne; das Unkraut ist allzeit auszureißen, und wider die heiße Sonne an die Wurzeln zu legen.

2. Einige reiben die Beere in alte wollene oder haarene, modernde Stricke ein, legen diese mit den Beeren in ordentliche dazu gerichtete Furchen eines Beetes, überstreuen sie mit reiner Sanderde, so gehen sie buschweis auf, die erwachsenen werden im Frühlinge auseinauder gezogen, ehe sie das Laub treiben, und einen Schuh weit versezt.

Auf ein sechs Klafter langes, und vier Schuhe breites Beet kann man eine halbe Maaß Samen aussäen; den Samen kann man auch vier und zwanzig Stunden zuvor in altes gestandenes Regenwasser einweichen, wider einige Stunden trocknen, und mit trockner Erde oder

Sand

Sand vermischt in das gut zugerichtete Beet reihenweiße aussäen. Das von den Seidenwürmern zerfressene Laub sammt dem Kothe sind für solche Beete, oder für die jungen Bäumlein der beste Dung.

Die Erde, worein der Samen zu säen ist, kann bestehen aus Fluß- oder Bachsande, alter Mistbeeterde, oder drey Jahre alten gefaulten Dung, Schlamkoth aus Gräben oder Weyern, nachdem es ein halbes Jahr lang an freyer Luft gelegen hat, aus Gassen- oder Strassenerde alter Mauerschütte, verfault- oder zerfahrnen Ziegelsteinen, u. s. w.; in den leztern sind sie mir zum schönsten gewachsen: sonst schlagen Gries und Schutter an Strassen gut zu; die Weinrebenasche soll vortreflich dienen.

IV. Ich zeige nun auch an, woher man im Deutschlande diese Maulbeere erhalten, und aussäen kann.

1. In Ober- und Unteröstreich stehen große Maulbeerbäume zu Wien in der Josephsstadt rc. zu Krems, Ens ausser der Stadt, zu Welz, Linz rc. an Strassen wie in Gärten rc. zu Passau, wie im cisterc. Stift Engelhardszell stehen

sie tausendweiße am Stadtberge, außer der Stadt zu Landshut, Burghausen, Ingolstadt, Freysing, München, Armsdorf ꝛc., in den wohlgeordneten Stiftern Aldersbach und Niederaltaich ꝛc. in Baiern; zu Stuttgard; Ludwigsburg, Augsburg, besonders zu Baden in Schwaben; zu Würzburg, Stadt Schwarzach ꝛc. in Franken, und an vielen andern Pläzen. Wo immer große Maulbeerbäume stehen, sind auch die Beere oder Samen zur Erziehung dieser Bäume zu erhalten.

4. §.

Vom Versezen, Stuzen ꝛc. der Bäume, und wie die Zweige zu benuzen sind.

I. Beym Versezen der Maulbeerbäume, wie aller Obststämmchen ist zu merken:

1. Sind sie im Herbste erst nach abgefallenen Laube, oder im Frühlinge, ehe sie Laub treiben, oder im Safte stehen, auszunehmen, und zu versezen.

2. An trocknen und warmen Oertern werden sie im Herbste, an feucht- und kalten aber erst im Frühlinge versezt.

3. Steckt man bloße Zweige zu Zäunen, Wänden, Spalieren rc., sollen sie im Safte seyn, und anderthalb Schuh hohe mit recht mürber Erde ausgefüllte Gräben haben; die Erde ist öfter zu lockern.

4. Beym Versezen kleiner Bäumchen zu Wänden und Alleen werden keine Nebenzweiglein abgeschnitten, sondern zu ihrer Verbreitung gelassen.

5. In der Baumschule sollen die Stämmchen einen starken, oder anderthalb Schuh' weit von einander stehen, und zwar in Reihen, um alles Unkraut bequemer auszureißen, und die Erde leichter zu hacken. Die aus Samen erzogenen Bäumchen wachsen gar schnell, werden im ersten Jahre einen bis anderthalb Schuh, im zweyten gegen drey, im dritten vier bis fünf Schuhe hoch in mürber Erde. Drey Jahre ist kein Laub zu nehmen.

6. Beym Bäumeversezen im Herbst' oder Frühlinge sind die Wurzeln nach dem Maaße der Aeste zu schonen, damit man sie beym Ausgraben nicht zu stark verleze. Die Gräben für die Bäume müssen, wo schlechter Boden, besonders Leimen ist, drey oder vier Schuhe tief

und weit seyn; sie sind anzufüllen mit gemischter Erde vom Flußsande, Maulwurf- oder Gartenerde, ein paar Jahre alten Dung, oder Mistbeeterde, Schutter- alter Mauerschutte, zerfahren- zermahlen- oder gefaulten Ziegelsteinen, Gassenerde und Schlamkoth aus Gräben, Weyern ꝛc., nachdem es eine Zeit am Lufte gelegen hat. Wenn die Gräben bis auf anderthalb Schuh' gefüllt sind, stellt man Stangen darein, sezt die Bäume mit unten ausgebreiteten Wurzeln gleichsam auf kleine Erdhügeln, bedecket die Wurzeln mit gleicher mürber Erde, rüttelt den Baum, damit sich die Erde genau an die Wurzeln lege, tritt sie auch an, und richtet die Bäume so, daß sie nicht tiefer, noch seichter, als zuvor stehen. Richtige Gärtner, oder Landleute zeichnen zuvor die Bäumchen unten an der Erde mit aufgepaptem Papiere und zwar z. B. wie und wo die Bäumchen gegen Mittag stehen; sie sezen sie hernach wieder eben so tief, und gegen die Mittagseite, wie zuvor. Oben werden die Bäume an die Stangen mit zwischen den Stangen und Bäumen gestecktem Moose angebunden, so werden sie bey wehenden Winden nicht beschädigt. Bey heißer Witterung im Sommer sind neugesezte Bäume alle Wochen ein paarmal, die kleinern öfter zu gießen, auch

vom

vom Unkraute zu reinigen, welches an die Wurzeln wider die Sonnenhize zu legen ist; leztens sind in jedem Sommer die Bäume um die Wurzeln, doch ohne Beschädigung zu hacken, und zu lockern. An größere und zarte Bäume ist öfters das Koth der Seidenwürmer oder anderer Thiere, welche das Laub und die Beere fressen, zu bringen. Das hier vom Bäumesezen Angemerkte dient bey allen Obstbäumen.

7. Bey Häusern, in Gärten, und mit Zäunen verschlossenen Pläzen sollte man alle Maulbeerstämmchen nur vier Schuhe hoch richten, und gleich die Zweige auslaufen lassen; so könnte man das Laub allzeit bequem erlangen, auch von den Kindern pflücken lassen, und bequem ohne Leiter in die Kugel oder Höhe steigen rc. rc.

8. An Wegen, Strassen, und andern offenen Pläzen sind diese Bäume wider Vieh, Wild, oder wilde Leute mit Dornen bis zur Krone zu umwinden, oder mit Holzzäunen zu umgeben. Wider Rehe und Hasen auf freyem Felde soll man die Stämmchen mit stinkendem alten Schweinfette schmieren, welches auch bey Obstbäumchen zu thun ist, so fressen sie die Schelfe nicht ab.

II. Diese Bäume zu stuzen, zu buzen, und ordentlich zu halten, müssen

1. Die gesäeten oder aus Samen erzogenen Stämmchen von allen Nebenzweigen im Herbst oder Frühlinge beschnitten werden, doch nicht zu nahe am Stämmchen.

2. Im dritten Jahre, und in den folgenden Jahren muß man die obern Zweige in eine Krone richten; man schneidet die inner der Krone gerade ober dem Stämmchen aufwachsenden Zweige heraus, damit der Baum etwas hohl bleibe, und darinne Sonne, Licht und Luft eindringen, und wirken können.

3. Die aufwärts wachsenden Zweige bleiben stehen, damit man auch inner dem Baume bequem auf- und absteigen könne, das Laub zu pflücken; daher die Bäume wie in Gärten ꝛc. nur vier Schuhe, also an Strassen ꝛc. nur sechs Schuhe hohe Stämme haben sollen, damit man nicht zu hoch steigen müsse.

4. Die erwachsenen noch kleinen Bäume werden in der Höhe in kleiner, die großen in großer Kugel gehalten, weßhalben sie wenigstens alle drey Jahre zu stuzen sind, sonst verwilden

sie,

sie, und wachsen so hoch, daß das Laub nicht mehr zu erreichen ist.

5. Damit die zarten Bäumchen nicht zurückbleiben, nimmt man ihnen erst im vierten Jahre das Laub für die Seidenwürmer: Aestchen mit Laube sind niemal abzureißen, oder ohne Schaden zu brechen.

6. Alte, abgestandene Bäume sind nicht aus- sondern nur an der Erde abzuhauen; denn sie treiben wieder frische Bäumchen aus ihren Wurzeln, welchen Erde zum Einwurzeln zu geben ist.

III. Damit man alle Zweige dieses edeln Baumes benütze, sollten die Bäume, Wände, und Spaliere, erst wenn sie im vollen Safte sind, beschnitten werden, wo sich die Schelfe gerne ablöset. Beym Bäumeschneiden söndert man die großen und kleinern Zweige (bey Wänden und Spalieren sind sie schon meistens gleich) ziehet gleich die mit feinsten Flachsbaste versehenen Schelfen in ihrer Länge ab, bindet die großen und kleinen, oder dünnen in besondere Büschel, die getrockneten werden etliche Tage, wie Hanf oder Flachs in Wasser mit Steinen beschwert, gelegt; man sieht zuweilen, sonderlich bey dünnen nach, ob sich der Sei-

denbast

denbast ablöse, findet man dieses, so nimmt man die Büscheln nach der Sonnenuntergang aus dem Wasser, verbreitet sie aufgebunden auf Rangen und Wiesen, damit sie den Thau einziehen; am folgenden Morgen noch vor Sonnenschein müssen sie wieder zusammengebunden an einem dunkeln, feucht- und schattigen Orte den Tag durch aufbehalten, und nach der Sonneuntergang abermal wie vorher verbreitet werden. Damit wird eben so zehn, bis zwölf Tage fortgefahren, bis man sieht, daß sich der flachsartige Bast ganz ablöset, welches mit Wenigem zu probiren ist.

Hernach wird wie bey Hanf und Flachse jede Schelfengattung gedörret, geklopft, oder gedroschen, gebrecht, gehechelt, und durchaus wie Hanf oder Flachs behandelt, das Feine vom Gröbern zum Spinnen gesöndert, und verwendet. Man erhält davon die feinste, und stärkste seidenartige Leinwand zu Hemdern ꝛc. Olivier des Ierres. Theatre d'agriculture. Lib. VI. c. 16.

Zweyte Abhandlung.

Von der Pflege, und Fütterung der Seidenwürmer selbst.

Die Seidenwürmer sind nichts anders, als eine Art von Baumraupen, welche sich bey uns vom vorgelegten Laube des Maulbeerbaumes wie Baumraupen an den Feldbäumen, oder andere Raupen an Kräutern nähren.

Diese sind glatte, reine, weiße, oder schwarze Würmer, sie haben nahe am Kopfe sechs, am Leibe acht, und am krebsartigen Schwänzlein zwey kurze Füßlein, womit sie sich fest halten; beym Auskriechen haben sie glänzende Köpflein, sind anfangs schwarz, werden hernach grau, endlich theils weiß, theils grau, theils schwarz, und so groß, oder lang, als der größte Finger ist.

I. §.

Vom Seidenwürmersamen, und von den ausschliefenden Seidenwürmern.

I. Dieser Samen besteht in kleinen Eyerlein, woraus die Seidenwürmerchen alle Frühjahre hervorkom-

vorkommen. Diese SamenEylein setzen die Vögel oder Faltern, wenn sie aus dem Seidenneye gekrochen, und sich begattet haben, auf alte Leinwad, Papier ꝛc. an, sterben beede, oder sind den Hühnern vorzuwerfen.

Dieser Samen sieht anfangs gelb, hernach fleischfärbig, endlich blau oder grün, und beym Ausschliefen der Würmerchen schwarzlecht aus: der Samen, welcher gelb bleibet, ist unfruchtbar, weil er vom Weiblein ohne Begattung mit dem Männlein angesezt worden ist.

Die guten SamenEyerlein werden im Winter auf Leinwad oder Papier, in einem Glase, oder Kapsel, Schachtel ꝛc. wider Mäuse, Grillen, Ameisen im kalten Zimmer aufbehalten, und därfen niemal an ein warmes Ort kommen.

II. Die Seidenwürmer haben von Natur aus das Besondere, daß sie sich mit dem Ausschliefen nach den ausschlagenden Maulbeerbäumen an jedem Orte, und unter jedem Himmelsstriche richten, wenn sie nur am kalten Orte bis zu dieser Zeit aufbehalten werden, sonst würden die SamenEyerlein früher lebendig, und würden aus Mangel des Futters sterben.

1. Sobald nun alle Kälte vorbey ist, so schlagen die Maulbeerbäume aus: sieht man also an Zäunen, Wänden ꝛc. dieser Bäume Groschen-großes Laub, so bringt man sogleich den Seidenwürmersamen vom kalten Orte an ein warmen, legt ihn recht frühe, sobald man vom Bette aufgestanden ist, in diese Wärme, so leben sie auf, und schliesen bey öfterer Wiederholung aus ihren Sameneyern hervor.

Frauensleute stecken die Sameneyer inner den Brustfleck, wo sie durch die natürliche Wärme ausgebrütet werden, nur ist dabey acht zu geben, daß die Würmerchen nicht ersticken, oder zerdrückt werden: worauf auch in der Bettwärme zu sehen ist.

Zwischen zwey erwärmten Küssen am Ofen, oder heißer Sonne können sie auch ausschliefen, nur darf die Wärme nicht zu stark seyn, damit die Würmerchen nicht ersticken: außer dem werden sie am warmen Orte ohne Einhizen, für sich lebendig.

2. Die auflebenden kleinsten Würmerchen beißen durch das Häutchen vom Sameneylein, zeigen das glänzende Köpfchen, endlich winden sie sich wie Schlängchen heraus; ihre Zeit dazu ist

frühe zwischen fünf und sieben Uhr, zuvor und hernach schliefen wenige heraus. Man bringt alsbald das zarteste Laub von den Maulbeerbäumen herbey, legt es auf das Papier oder Leinwad mit den Sameneyern, die Würmerchen kriechen alsobald daran um ihre Nahrung zu suchen, und man hebt die am Laube hangenden auf einen besondern Plaz oder Tisch mit untergelegtem Papiere. In drey bis vier Tagen kriechen die mehresten und besten Würmerchen aus; die später auskriechenden halten einige für gering: ich fand sie aber eben so gut, indem sie eben so schöne Seideneyer wie die ersten bey mir gesponnen haben.

3. Die an jedem Tage ausschliefenden Würmerchen müssen allzeit auf besondere Pläze gelegt werden, damit sie nicht untereinander kriechen, oder gemischt werden; man zeichnet derowegen die Papiere, worauf sie ihre erste Liegerstatt haben, von jedem Tage mit 1. 2. 3. 4. so kann man jede Gattung nach dem Tage, Alter allein füttern, reinigen und pflegen, ohne die andern im Schlafe zu stören; man erspart dabey vieles Laub. Wer sie jedoch untereinander lassen will, kann es auch thun; denn diese Würmer sind nicht so heickel, als man sie ohne alle Ursache dazu macht.

4. Bey kalten Nächten und Morgen hat man auch nicht viel zu sorgen, man macht bloß die Fenster zu, den kalten Luft abzuhalten; die Kälte im Zimmer schadet ihnen gar nicht, die zartesten, und erst ausschliefenden haben bey mir die kältesten Nachtreife in drey Nächten, wo sicher kein Mensch außer dem Bette bleiben konnte, frey auf dem Tische mit Papiere liegend ausgehalten.

5. Wegen Zimmern, Tischen rc. darf man sich auch wenig kümmern, sie können auf allen Tischen, Stühlen, Bänken, Brettern, Gerüsten rc., mit etwas unterlegtem Papiere oder altem Maulbeerlaube in Zimmern, Küchen, Kammern, Böden, Haustennen, oder in Sommer- und Gartenhäusern, wo aber keine Sonne hinscheint, auf Bast- oder Strohdecken gehalten, und gefüttert werden.

Sie kriechen, so lang sie nur Maulbeerlaub zum Futter haben, nicht vom Plaze, bis sie sich nach sechs Wochen einspinnen. Sogar in Küchen mit Rauch' befinden sie sich wohl; nur darf der Ort, wo sie sind, nicht feucht, naß, oder stinkend seyn. Man muß auch bey gelindem hellen Wetter die Fenster bey Tag und Nacht offen halten, damit sie frische Luft haben.

Einen gelinden Rauch von Wachholderbeeren, den sie lieben, kann man zuweilen machen.

6. Wer die Gelegenheit hat, und Gerüste, Stellaschen, Lamberien dazu richten will, kann in einem Zimmer, daß vier und zwanzig Schuhe lang und breit ist, die Seidenwürmer nähren, welche von einer Unze Samen auskriechen, oder von hundert begatteten Weiblein angesezt werden, daraus hernach gegen 20000 Würmer und Seideneyer zu erhalten sind, welche schon ein schönes Stück Geld eintragen.

2. §.

Von den Maulbeerblättern, und der Fütterung der Seidenwürmer.

I. Vor Allem ist zu merken, daß die trockenen Maulbeerblätter einzeln zu pflücken, in umhangende Leinwad, oder Körbe, hernach in Säcke zu thun sind. Wer das eine Ende des Zweiges mit der linken Hand hält, kann versuchen, ob er das Laub ganz unzerrissen herabstreifen könne; außerdem ist es allzeit blätterweiß zu pflücken, damit das Laub ganz bleibe: denn das zerrissene oder verlezte Laub verliert seinen Milchsaft, wird bitter, und macht die Würmer krank, unkräftig 2c.

2.

2. Alles Laub muß rein, ohne Staub, und Kupferflecken, nicht zerrissen, oder zerquetscht, nicht naß oder übelriechend, und allzeit trocken, mit reinen, nicht mit nach Zwiebeln, Tobak rc. stinkenden Händen gepflücket, und vorgelegt werden; daher vom Thaue, Nebel, oder Schwizen feuchtes Laub genau abzutrocknen ist. Im Nothfalle, wo der Regen beständig anhält, muß man das nöthige Laub nach zuvor geschüttelten Bäumen oder Aesten abnehmen, und zu Hause auf Tüchern, Brettern rc. mit Schwingen in Leinwad oder am Luft unter dem Dache trocknen, damit nur die Würmer kein nasses Laub bekommen, und davon zu Grunde gehen müssen.

3. Aus eigner Erfahrung hab' ich gefunden, daß alles Laub, welches man füttern will, am vorhergehenden Tage gepflückt am besten sey; das frisch gepflückte hält zu viele Feuchtigkeit. Fürchtet man Regen, so pflückt man auf einige Tage vorräthiges Laub, und stellt es in den Keller, oder ins frische Gewölb: in der Eisgrube habe ich es acht Tage lang gut erhalten; nur ist bey diesem, wie jenem, genau aufzusehen, daß das Laub nicht schwize.

II. Was die Fütterung der Seidenwürmer selbst belangt, giebt man ihnen ein paar Wochen lang das zärtere Laub, oder die Schossen von Wänden, Zäunen, Spalieren: vom Ausschliesen an bis zum ersten Schlafe und Häuten giebt man anfänglich die zarten Schößlein im Tage ein, oder zweymal frühe und Abends was weniges; denn sie fressen gar wenig, können daher auf einem engen Raume einiger Schachteldeckeln seyn; legte man vieles Laub vor, so würde nur viel verdorben, dürr, und welk.

2. Werden die Würmerchen richtig gefüttert, so fressen sie vom ersten Ausschliefen an sieben oder acht Tage, hernach ruhen und schlafen sie zwey Täge, und zwo Nächte, fressen nichts, derohalben auch kein Laub vorzulegen ist; während ihrem Schlafe, wo sie niemal zu stören sind, werden sie ganz dünn, und schliefen aus ihren Häutchen; sieht man sie nun kriechen, so legt man ihnen frisches Laub vor, sie kriechen alsbald daran, sich zu füttern, und sind mit diesem auf einen größern Plaz zu bringen, sie erhalten also eine neue mit Papier belegte Liegerstatt, und dabey reinigt man den alten Plaz von dem pulverähnlichen Koth' und altem Laube.

Will man bey großer Menge der Seidenwürmer die Zeit sparen, so legt man ihr Lager abzuändern, und zu reinigen, ein gestricktes Garn oder Nez mit Maulbeerlaube bestreut über die Würmer, so kriechen sie hinauf ans neue Laub, und sind mit dem Neze auf einen frischen Plaz zu heben; man verbreitet noch etwas Laub auf dem alten Plaze, damit die ungefähr zurückgebliebenen Würmer daran kriechen, und man hebt sie zu den übrigen hinüber.

3. Nach dem ersten Schlafe, und Häuten füttert man die Würmerchen mit etwas stärkerm Laube, wie es die Wände, Alleen, oder Bäume geben, den Tag zwey oder dreymal, nämlich frühe, Mittags, und Abends, jedoch mit wenigem Laube, damit sie es, so viel möglich ist, auffressen. Nach sechs bis sieben Tagen schlafen die Würmer von gleichem Alter, und häuten sich nach zweytägigem Schlafe abermal wie oben, sind auch da eben so zu behandeln, zu reinigen ꝛc.

4. Nach dem zweyten Schlafe und Häuten füttert man die Würmer wie oben, frühe, Mittags und Abends mit dem stärkern Laube von großen Bäumen; wenn sechs Tage verflossen

 sind,

sind, schlafen sie das drittemal, häuten sich wieder, und werden wie oben gepflogen.

5. Nach dem dritten Schlafe und Häuten füttert man die Würmer im Tage viermal mit gleich eingetheilten Stunden; wenn es dreymal geschieht, sind sie auch zufrieden; man giebt wieder stärkers, niemal Sprossen vom Laube, reinigt sie nun alle drey oder vier Tage; nach sechs Tagen schlafen sie endlich das viertemal, und häuten sich das leztemal; man bettet ihnen öfters, und reinigt sie gehörig.

6. Nach der lezten Häutung sind sie mit dem stärksten Laube im Tage fünf, auch sechsmal zu füttern; zarte Blätter und Sprossen sind nun gar nicht mehr zu geben: denn sie sind zu wässerig, und schaden den Würmern. In den lezten Tagen, wo sie allbereit Finger lang werden, kann man sie auch achtmal füttern, und so viel, als sie wollen, fressen lassen, so spinnen sie sich viel schneller ein. Das Laub von den schwarzen Maulbeerbäumen kann man sonderbar in der lezten Woche füttern, so wird die Seide schwerer, stärker und besser. Nach dem vierten Schlafe kann die Reinigung alle zwey oder drey Tage geschehen; ein gelinder Wachholderrauch

ist

ist öfter zu machen. Alles Koth mit zerfressenen Blättern wird aufbehalten, die Bäume damit zu dungen. Wenn ungefähr kranke, zusammengeschrumpfte Würmer darunter sind, muß man sie gleich absöndern, damit sie keine andere anstecken.

7. Blätter vom zweyten Triebe auf fettem Boden sollen schon nach der zweyten Häutung nicht mehr gefüttert werden, die Würmer fressen das Laub zu begierig, brechen sich, oder bersten, bekommen die Gelbsucht ꝛc.; daher ist nach der vierten Häutung, auch in der lezten Woche acht zu geben, ob sie sich nicht brechen, und mit dieser Feuchte andere Würmer anstecken.

Hier muß sich erinnern, daß zuweilen gar viele Würmer zur Zeit, wo sie zum Einspinnen reif sind, zu Grunde gehen, ohne daß man im Wälsch- oder Deutschlande die wahre Ursache davon entdecket hat; ich war deßwegen sehr achtsam auf diesen Zeitpunkt, und entdeckte glücklich die größten Feinde der Seidenwürmer, nämlich die Fliegen und herumschwärmenden Mücken. Diese sezen sich auf die Würmer, geben einen tödlichen Stich, legen ihren Samen eben so, wie die Bremen in die Hirschhäute, wovon die Engere, und im Frühlinge durchlöcherten Häute

kommen; die ängstigen Würmer kriechen auf dem Laube dahin, verlieren ihren gelben Lebenssaft, machen ganze Pfletschen, welches einige ganz irrig das Brechen nennen; sie besudeln das Laub, wovon auch andre Würmer Schaden nehmen, und sterben. Ich legte geflissen etliche Würmer auf die Seite, und beobachtete, daß die von den Schaffliegen und stechenden Mücken beschädigten Würmer bald zu leben aufhörten, und nach mehrern Tagen ganze Nester von jungen Würmerchen, endlich auch Mücken zum Vorschein kamen.

Diese wichtige Entdeckung verleitet mich, allen, welche Seidenwürmer halten, zu rathen, daß sie, weil der durchstreichende Luft, und ein deßwegen geöfnetes Fenster den Seidenwürmern unentbehrlich ist, Fliegengitter, oder Fenstersiebe aus Haselnuß- oder Elexenbaumholz, wie sie die Siebmacher flechten, an ihre Fenster richten, um den Mücken oder Fliegen den Eingang zu versperren: die ungefähr durch Thüren eingeflogenen sind mit Mückentäscheln, oder aufgeseztem, in Wasser gelegten, Fliegensteine, oder mit in Milch gesottenen Giftschwämmen weg zu schaffen. Auf diese Art wird man die Seidenwürmer schüzen.

Die Fliegen und Mücken sind den Seidenwürmern so gefährlich, daß sie dieselben so gar beym Spinnen ihrer Seide stöhren, und stechen; weßhalben die beschädigten Würmer unvollkommen spinnen, schlechte Seideneyer verfertigen, nicht selten vor dem Ausspinnen todt liegen bleiben, und sich nicht verpuppen können.

8. Die zarten Würmer soll man nicht leicht antasten, besonders mit fetten, öligen Fingern; denn weil sie ohne Lunge sind, und durch die Haut athmen, verstopfen sich solche Oefnungen leicht, und bringen den Tod.

Was einige vom Blizen und Donnern behaupten und sagen, es tödte, oder schade den Würmern, sind eitle Träumereyen.

9. Würmer, die schlafen, und sich häuten wollen, zu erkennen, sind folgende Kennzeichen: Die Würmer kriechen auf die Seite von andern weg, stehen mit erhobenem vordern Leibe zusammengerumpft, und ganz unbeweglich, sie fressen zwey Tage und Nächte nichts, kriechen endlich frisch aus ihrer alten Haut, welche am alten Laube hängen bleibt.

3. §.

Vom Einspinnen der Würmer und von abzunehmenden Seideneyern.

I. Haben sich nun die Seidenwürmer sechs Wochen lang am Maulbeerlaube genährt, so haben sie ihr höchstes Alter, dann bricht ihnen am Kopfe um die Augen eine Nässe hervor, sie spizen das Maul zu, heben den Kopf in die Höhe, und wenden den vordern Leib sammt den Füßchen auf alle Seiten im Lufte, die weißen, wie die schwarzen werden ganz hell und durchsichtig, bekommen gelbe Ringe, tragen ein Seidenfädchen herum, kriechen über das Laub hin, und fressen nicht mehr, sie gehen endlich auf die Seite, ruhen und schlafen noch einige Zeit am Orte, wo sie spinnen wollen, legen dabey allen Unrath ab, und sobald sie erwachen, erheben sie den Kopf frey im Lufte, ihr Seidenfädchen mit gummiger Feuchtigkeit in einer Papierdutte, oder an Holzreisern anzusezen, und zu bevestigen.

Merkt man nun obige Zeichen, so bringt man die zum Einspinnen fertigen Würmer an die Holzreiser, welche man in der sechsten Woche bereit hält.

Da-

Damit man auch hierinne eine Mühe spare, die Würmer nämlich an die Reiser, oder Gesträuche zu sezen, so richte man nur um die Tische, Lamberien, Bretter, Gerüste, worauf die Würmer gefüttert werden, Gesträuche oder Büschel von Ginster, Reben, abgeschelten Birkenreisern, oder die Maulbeerzweige, wovon die Schelfe zum Flachs abgezogen worden ist, oder im Frühlinge vor dem ausschlagenden Laube eingebrachtes Heidelbeerreisig ꝛc. ꝛc.; auch lege, oder stecke man ringsherum Papierdutten, so kriechen die Würmer von selbst in diese, wie an die Reiser, suchen sich einen bequemen Plaz, und spinnen ihre Seide.

Während dem Spinnen darf man die Würmer nicht im geringsten stöhren, oder sie durch ein Getöse, Poltern, Antasten ꝛc., beunruhigen, sonst hören sie gleich auf zu spinnen, verlassen gar ihr angefangenes Gewebe, und machen, wenn sie anders wieder zu spinnen anfangen, gar schlechte Seideneyer.

Beym Spinnen lieben die Würmer die Dunkle, wenn daher Läden an den Fenstern sind, so verschließe man diese, oder verhänge sie mit Decken, oder lege wenigstens über die Ge-

sträu-

sträuche, wo sie spinnen, leinene Tücher, oder andere Decken.

Die Würmer bevestigen anfangs ihre Floretseide, hernach richten sie das Seidenery selbst in der Mitte schwebend, spinnen dieses in drey bis fünf Tagen vollkommen aus, die Würmer liegen selbst mitten im Seideneye, wie ein Dattelkern, ruhig, bis sie nach zwanzig Tagen als Vögel aufleben, das Ey vorne befeuchten, durchbeißen und herauskriechen.

Jedes verfertigte Seideney hat insgemein nebst der Floretseide gegen 400 Ellen feine Seide, der Faden ist aber so dünn, daß man sechs bis acht Eyerfädchen zum haardicken Faden haben muß.

II. Haben sich nun die Seidenwürmer von gleichem Alter zehn bis zwölf Tage lang eingesponnen, so sind auch ihre Seideneyer vollkommen fertig, werden also vom Gesträuche oder Reise rein von allem Unrath' abgenommen, und in Körbe gesammelt.

Die verfertigten Seideneyer haben verschiedene Farben, sie sind schwefelgelb, und pomeranzenfärbig, welche die schönsten, und größten wer-

werden; andre sind weiß, und hochgeschäzt, weil sie zu Damast, und weißen Seidenzeugen die tauglichste Seide abwerfen; endlich hellgrün, welche seltsam sind. Die leztern zwo Gattungen sind etwas kleiner.

Die in Körbe gesammelten Seideneyer werden entweder gleich zum Verkauf in Städte, wo Aufkäufer sind, getragen, und pfundweis verkauft, oder nach abgezupfter Floretseide erst getödtet, hernach zum Verkauf in Städte gebracht. Die ungetödteten Würmer fallen schwerer in das Gewicht, gelten daher etwas weniger.

Wer die getödteten Seideneyer auf mehrere Jahre sammeln, und aufbehalten will, kann es auch thun. Wer hingegen mit dem Haspel versehen ist, thut am besten, wenn er die ungetödten Seideneyer abhaspelt, und zwar innerhalb zwanzig Tagen von der Zeit ihres Einspinnens, so wird die Seide glänzender.

Das Pfund ungetödteter Galeten, oder Seideneyer wird um dreysig, das Pfund getödteter, aber geringerer, um vierzig, und das Pfund von getödteten besten um fünfzig Kreuzer zu Wien vom Herrn Kaufmann, und Seidenhändler Fachini in der Brandstadt gekauft, wer daher

seine

seine Galeten dahin schicken will, kann gedachtes Geld dafür einnehmen.

Eben dieser Herr hat allzeit einen großen Vorrath von allen Zugehören zum Seidenbaue; er hat wirklich 94 Pfund Seidenwürmersamen, wovon das Loth, das gegen 10000 Seidenwürmer giebt, sechs und zwanzig Groschen kostet; eben da sind über zehn Mezen Samen zu Maulbeerbäumen, auch viele Maulbeerbäume selbst zum Verkauf vorfindig, wenn sich Liebhaber dazu vorfinden.

4. §.

Von auflebenden Seidenwürmern, von ihrer Begattung, und anzusezenden Samen.

I. Zur Nachzucht der Seidenwürmer muß man die besten, größten, oder vest und schwersten Seideneyer aussuchen: hat man viele Maulbeerbäume, und kann man mit ihrem Laube viele Würmer nähren, so sucht man auch viele Seideneyer aus. Zur Unze, oder zu zwey Loth Samen, woraus gegen 20000 Würmer werden, muß man 100 Weiblein, und so viele Männlein auskriechen lassen.

II. Die

II. Die Nachzucht zu erhalten sucht man die schmälern, rundlechten und spizigen Galeten, welche die Männlein, und besonders große, breite, langlecht und dicke aus, die die Weiblein sind; sind sie aus den Seideneyern gekrochen, so läßt man sie begatten. Die ausgekrochenen Vögel sind viel kennbarer, als die Seideneyer: Die Männlein sind ganz dünn, bewegen die Flügelein schnell, und flattern geschwind herum, sich zu begatten; die Weiblein hingegen haben einen merklich dickern Leib, bewegen die Flügelein gar langsam, und sind weißer als jene.

Wenn nun die Vögel einen halben Tag begattet waren, so ergreift man das Männlein bey den Flügelein, und zieht es ohne Schaden des Weibleins hinweg; hat sich aber ein Weiblein noch nicht begattet, so bringt man ihm ein Männlein zu; zulezt giebt man beyde, wenn der Samen angesezt worden ist, den Hühnern zur Speise.

III. Nach geschehener Begattung sezt das Weiblein auf beygelegtes Papier, feine alte Leinwad, Laub, oder Holz die Sameneylein zur Nachzucht der Seidenwürmer an, woraus auch im künftigen Frühlinge wieder neue Seidenwür-

mer werden; dieser Same wird an einem kalten Orte aufbehalten, und ist niemal an die Wärme zu bringen, bis der Maulbeerbaum wenigstens pfenniggroßes Laub hat. Die guten Beschaffenheiten des Samens sind schon oben angezeigt worden.

5. §.

Wie die Würmer ohne Schaden der Seide zu tödten sind.

Nachdem man die schönsten Seideneyer oder Galeten zur Nachzucht ausgelesen hat, so haspelt man die übrige ab, oder tödtet sie, damit man die lange feine Seide erhalte. Man zupft demnach die Floretseide von jedem Seideneye ab, und sezt sie auf Tüchern verbreitet, oder in den Sieben an die stärkeste Sonnenhize, wendet sie öfters um, so müssen sie ersticken, sonderbar wenn sie den ganzen Tag von frühe um sieben Uhr bis Abends gegen fünf Uhr ausgestellt sind; außerdem müßen sie ein paar Tage an der Sonne stehen; einige umschlagen sie noch zulezt mit warmen Decken, sie gewisser zu ersticken.

Andre sezen die Seideneyer auf Körbe, Multern, Bretter ꝛc. verbreitet in den Backofen, woraus eine Viertelstunde zuvor das Brod genommen worden ist: man kann Sicherheit halber anfangs mit einer Galete die Probe machen, damit sie nicht verbrennen. Man hört im Ofen bald ein Krachen, und Knacken, welches das Zeichen ihres Erstickens ist.

Endlich sind auch die Würmer mit heißem Wasserdunste zu tödten; die Seideneyer werden in einem Siebe über einen zu acht Zolle mit heißem Wasser gefüllten Kessel gesezt, der Kessel, wie das Sieb ist, genau verdeckt, damit der aufsteigende Wasserdampf seine ganze Gewalt an die Seideneyer im Siebe verwende; in einer halben Stunde sollen alle erstickt seyn, worauf man die Galeten am Lufte trocknet, und das Sieb mit frischen Eyern anfüllt, auch wie oben fortfährt.

Die Seidenhäspel, und wie die Seide abzuhaspeln, in Stränge zu bringen, zuzurichten, oder in Bandfabriken, deren zu Wien verschiedene mit fünfzig, auch hundert Stühlen sind, zu verkaufen, oder in Seidenfärbereyen zu geben, deren eben in Wien über zwanzig sind;

 von

von den zwoen Seidenpflanzen, und fünf Baumwollsträuchen, von andern Seltenheiten, welche dermal für Landleute zu viel wären, ist, wenn sich Liebhaber dazu finden, im größern Werkchen, betittelt: Der Seidenbau im Deutschlande rc., nachzusehen, wo auch von der Floretseide gehandelt wird.

Die äußere Floretseide um die Seideneyer betreffend, welche man abzupflücken hat, ehe die Würmer getödtet werden, ist rein, und blüheweiß; sie kann ohne Kartätschen gleich an Spindeln oder Rädern gesponnen werden.

Anhang zum Seidenbaue.

Dritte Abhandlung.

Nebst dem Seidenbaue finde ich in der Landwirthschaft drey mit dem Feldbaue allzeit verbindliche und einträgliche Stücke, welche in allen und jeden Landwirthen nachdrücksamst empfehle, weil bey diesen eines jeden Wirthschaft vorzüglich gut bestellt seyn kann, und ohne diesen sehr mangelhaft ist.

Das erste ist eine schöne große Rindviehzucht, das andere die spanische Schafezucht, endlich das dritte die verbesserte Bienenzucht.

1. §.

Von der schönen, großen Rindviehezucht.

Große Ochsen, Kühe, und Kälber verrathen vor Allem eine wohl bestellte Landwirthschaft. Zur größern schönen Rindviehzucht ist ein guter Grund durch groß erzogene Kälber zu legen, diese sind von ansehnlichen Kühen und starken Stieren zu erhalten: Man lasse den Kälbern nach Schweizerart sechs bis acht Wochen lang die Milch, und gebe ihnen drey Wochen lang die pure Milch, in der vierten Woche mit etwas beygemischtem milchwarmen Wasser, in der fünften zwey Theile Milch und einen Theil Wasser, in der sechsten die Hälfte Wasser mit der Hälfte Milch, in der siebenten zwey Theile Wasser und einen Theil Milch, in der achten Woche wenig Milch, endlich pures Wasser oder Molke aber allzeit milchwarm; man helfe dabey mit guten warmen Tränken von schwarzem Mehl, Kleyen, und schlechtem Getraide, besonders mit Aesterig, mit Kräutern, und Wurzelwerken sowohl für die Kühe als für die Kälber; vier Wochen vor, und nach den Kälbern mit solchen Getränken, besonders wenn sie das zwey-

te und drittemal kälbern, versehene Kühe bekommen große Euter, und geben zehn, zwölf Maaße Milch, womit sie alles Futter reichlich ersezen; endlich lasse man zu den jungen Kühen keinen Stier vor drey Jahren zukommen, so wird bey gutem Futter bald die ansehnlichste Zucht erfolgen.

Dazu müssen gute Futterkräuter den besten Beytrag thun: man bestelle nur ohne Bedenken die ganze Flure, anstatt daß sie brach und müßig liegen, mit dem dreyblätterigen gemeinen Klee, säe diesen allzeit in die Sommerfrüchte, in Gerste, Haber ꝛc., also besäete Aecker, (wenn sie ein Jahr darauf zum Kleebau verwendet und benüzt gewesen, und der Klee mit Mooskoth', oder Mergel, Schlamkothe ꝛc. gedungt worden) tragen hernach weit mehr und schönere Getraide, als wenn sie unbenüzt gelegen wären, wie die tägliche Erfahrung lehrt.

Die mit Bäumen besezten Pläze, oder nahe Baumgärten werden mit Luzern, oder Monatklee, der im Sommer alle Monate, folglich fünf bis sechs Male abzugräsen, und mit anderm Grase vermischt zu füttern ist, angebaut; dieser steht ohne alle Mühe und Arbeit fünfzehn

bis zwanzig Jahre lang, und wird zuweilen vor dem Winter mit Dunge überdeckt, damit er, besonders junger, warm gehalten besser treibe.

Das beste und milchtreibendste Futter für Kühe ist der Wickenklee; er hat herzförmige Blättlein und wächst dickbüschig: man säe diesen auf gute Pläze der ehemaligen Hutweide, oder auf einige Stücke Feldes; denn er verdient es.

Endlich pflanze man an müßige Rangen, und erhobene Oerter, Anhöhen 2c., den Esparset, oder türkischen Klee, der dürr oder grün, das beste Viehefutter ist; der Boden, oder anzureutende Stücke dazu, müßen sehr tief gepflügt oder gehacket werden; denn er steht gar gern mit tiefen Wurzeln, und wächst um so höher, steht 30, 40 Jahre lang: er muß wie der Monatklee an unfeuchten Orten gepflanzt seyn, sonst faulen die Wurzeln, jungen dungt man auch wie den Monatklee vor Winter mit Rinddung.

Zugleich sey man bedacht, die Wiesen mit Ausreißung des Mooses zu verbessern; es wird mit eisernen Rechen oder Egen ausgerissen, auch mit Aushauung der Gebüsche, Dornen, Aspen 2c.

mit

mit an Sumpfpläzen gezogenen Gräben und darauf geführtem Schotter, Ziegelsteinen, Kalkschutte, anderer Erde ꝛc., endlich mit Ausrottung giftiger Kräuter, des Schierlings, der am petersillartigen Kraute, und Mäusegeruche kennbar ist, des sogenannten Grottenkrautes, oder kleinen Wolfsmilch, des Zinnkrautes, und Rehewasens, des Eisenhütleins, der Nieseswurze, der Hannenfüße, des Wasserpfeffers, Flöhekrautes, der Belladonna ꝛc. ꝛc. Diese werden mit aufgestreuter Asche und Gypse größtentheil abgetrieben. Wo noch Kühe oder Schafe weiden, könnten die davon unterrichteten Hirten, anstatt daß sie auf den Feldern müssig liegen, oder stehen, solche Kräuter mit den Wurzeln ausstechen, und ausrotten, so würden nicht nur ihre Weiden verbessert, sondern auch auf Wiesen gesund- und reines Heu erhalten, das Futter vom fressenden Viehe wegen giftigen Kräutern nicht ausgesucht, und zur Hälfte verschläudert, und zertretten werden; es blieben also ihre und fremde Viehheerden gesund, und hätten allzeit mehr und bessers Futter, besonders, wenn man anstatt der giftigen die bewährtern Kleearten, Himmelbrod, Wiesenhaber, Höniggras, Bocksbart, großen Miliz ꝛc. ꝛc. (einige rühmen den ungarischen Mo-

har dazu an) oder nur Heublumensamen pflanzen, und aufstreuen würde.

Auf die Krautäcker pflanze man zwischen das Kraut die großen Burgunder- oder Rangersrüben; sie geben im Sommer alle drey Wochen ihre Blätter, im Winter die Wurzeln für das Vieh.

Auf Seedämme, und sandige mürbe Felder stecke man Erdäpfeln ꝛc.; pflanze gelbe, und weiße Rüben ꝛc. ꝛc. Ueber diese, und alle obige ist mein Buch, betittelt: Benüzte Reise durch Deutsch- und Wälschland ꝛc. über alles Land- und Hauswirthschaftliche näher einzusehen.

Hiedurch erhält man doppelt so viel Futter und Vieh, hat den besten Dung und wahren Grund zum Getraidebau, und reiche Aernden, die Vermehrung der Nahrung, wodurch ganzen Lundern aufzuhelfen ist.

2. §.

Von der spanischen Schafezucht.

Diese ist eines der wichtigsten Stücke in der Landwirthschaft. Man hielt diese Verbesserung der Schafezucht durch spanische Stähre vormals für unmöglich, allein sie wurde durch Sr. Exzellenz Herrn Grafen von Bergen, und Sr. Hochwürden und Gnaden, Herrn Prälaten im Stifte Gleink, der würdigsten Präsidenten der öſtreichisch. ökonom. Gesellschaften unermüdete Bemühungen möglich gemacht. Vor bereits sechs Jahren brachte man die spanischen Stähre nach Wien, das Paar wurde den Liebhabern um eine Souveraind'or gegeben; diese großen Wirthschafter thaten die spanischen Stähre zu deutschen Schafen, und hatten das Glück, in der dritten Nachzucht gleiche Stähre und Schafe mit der feinsten und fettesten Wolle zu erhalten; der Erstere versichert, daß der Centner dieser Wolle anfangs um 35 fl. verkauft wurde, nun aber um 95 fl. gesucht werde; Lezterer hat selbst die feinsten Zeuche davon zurichten lassen.

Das ganze Geheimniß, damit diese Zucht nicht wieder umschlage, besteht in

dem,

dem, daß man alle zwey Jahre mit den Stähren wechsle, und aus fremden Heerden in der Nähe, oder Ferne neue, auch nur nachgezogene Stähre mit der feinsten Wolle zur Heerde bringe; durch diesen Wechsel kömmt es dahin, daß sie nicht mehr ausarten, sondern stets die feinste Wolle bringen, und zwar 3 Pfund von einem Stücke: nur säe man alle Brachen und öde Pläze mit Klee an, und füttere diesen den Schafen, wie in Spanien geschieht.

Es dürfen also nur verschiedene Stifte, Herrschaften, Schäfer rc. im nämlichen Lande solche Stähre zu ihren Schafen aus Spanien, oder jezt aus Oestreich aufstellen, und sie alle zwey Jahre gegen einander vertauschen, so ist diese Schafezucht mit der feinsten Wolle vestgesezt.

In Anbetracht der spanischen, englischen, paduanischen Nachzucht allen Zweifel zu heben, erkläre ich mich deutlicher. Der Widder, oder Stähr aus Spanien rc. so zur Nachzucht für deutsche Schafe aufgestellt wird, muß 2 Jahre alt seyn, welches Alter auch jedes Schaf, ehe man den Widder zuläßt, eigentlich haben sollte, weil dieses Viehe mit 2 Jahren erst ausgewach-

sen

sen ist, und zur Nachzucht am tauglichsten wird. Nun ist und bleibt zur Hauptregel, daß alle Abstammung unterbrochen werden muß, und niemal (deutlich zu reden) eine Blutsfreundschaft entstehen könne; nämlich der Stähr, so mit den Schafen junge Lämmer erzeugt hat, darf eben diese Lämmer als Schafe niemal durch springen befruchten, sondern es muß zu dieser ein neuer fremder spanischer Stähr kommen: auch dürfen keine Geschwisterte zusammen gepaaret, sondern ihre Vermischung gehindert werden, es müssen immer neue Stähre zu neuen Lämmern kommen, und also der ununterbrochne Wechsel erhalten werden. Z. B. man giebt 25 bis 30 deutschen Schafen einen spanischen Widder: die von diesen erzeugte Lämmer werden ein besseres Wachsthum, und etwas feinere Wolle als die Mutter erhalten, und hierin ihrem Vater dem spanischen Stähr nacharten; diese ist eigentlich die erste spanische Nachzucht. Alles darunter befindliche männliche Geschlecht muß, ehe es zum Bespringen tauglich wird, gehammelt, oder geschnitten, und mit der Zeit geschlachtet werden; denn diese bleiben noch zur Fortpflanzung mit verfeinerter Wolle ganz untüchtig. Die weibliche Lämmer werden zur Nachzucht aufbehalten; sind

die-

diese 2 Jahre alt, so muß man ihnen nicht ihren Vater, sondern einen neuen spanischen Stähr zur Springzeit beygesellen, und hieraus entspringt die zwote Zeugung, die an ihrer Wolle und Wuchs eine stärkere Verbesserung als die erste zeiget. Die Männchen hievon werden abermal gehammelt, und zum künftigen Schlachtopfer bestimmt: die Weibchen hingegen bekommen nach 2 Jahren wieder einen neuen spanischen Stähr, und davon folgt die dritte Erzeugung, welche schon an Wuchs und Wolle den spanischen Schafen am nächsten kömmt. Die Männchen von dieser Nachzucht sind schon tauglich zur Fortpflanzung; und man kann sie mit 2 Jahren eben so wie die spanische Stähre gebrauchen, damit andere Heerden zu verbessern, nur dürfen sie niemal ihre Mutter, oder Schwestern, sondern allein fremde unverwandte Schafe bespringen.

Die Schafart mit feiner Wolle zur Vollkommenheit zu bringen, vermischt man die Weibchen von der dritten Zeugung aufs neue mit spanischen Stähren, und ihre Nachkommen sind den spanischen Schafen ganz gleich. Die Mäñchen werden abermal als Stähre unter fremde

Heerden gethan, sie zu verbessern, hernach fährt man zu allen Zeiten fort, die Stähre von einer Heerde zur andern zu wechseln, und alle Freundschaft zu verhüten.

Da ich übrigens für diese und alle Schafe dem Klee zum Futter anrathe, so sehe man die kurze Anleitung zur verbesserten, auch vermehrten Rindvieh- Schaf- und Schweinezucht ein, wo ich hievon ein merhrers behandle.

3. §.

Die verbesserte Bienenzucht.

Diese ist in vielen Oertern Oestreichs, besonders im gerühmten Stifte Gleink, in ihrer Vollkommenheit. Die Bienenstöcke sind vom Holz' oder Strohe, die Körbe rund, und so groß, als kleine Mezen, die Stöcke viereckig, haben in der Weite einen gevierten Schuh, in der Höhe sechs, oder acht Zolle: von diesen Körben oder Stöcken sind allzeit vier oder sechse auf einander gesezt, mit dazwischen gerichteten hölzernen Kreüzen, damit die Bienen daran sezen: die Stöcke selbst aneinander zu bevestigen ist auf beyden Seiten des untern Stockes eine breite Leiste, die zur Hälfte in die Höhe geht, so gerichtet,

richtet, daß der obere Theil des aufzusezenden Stockes von den in die Höhe ragenden Leisten gehalten wird.

Die aufeinander gesezten Körbe werden an dreyen Enden mit eisernen Schrauben zusammen geschraubet, und alle sechs Körbe stehen aufeinander mit Leimen verschmieret; die hölzernen Stöcke passen für sich, und bedärfen dieses Verschmierens nicht.

Jeder Stock oder Korb von gleicher Größe und Weite ist oben und unten offen; auf dem obersten Stock' oder Korbe eines jeden ganzen Bienes ist ein genau passender Deckel gerichtet: dieser Deckel hat oben in der Mitte ein ungefähr anderthalbe Zolle im Durchschnitte weites Loch mit einem Zapfen; zur Zeit, wo die Bienen des Futters bedarfen, nimmt man den Zapfen heraus, und steckt eine große Tobaksdoseförmige Kapsel mit einer offenen einpassenden, so weiten Röhre, als das Loch ist, füllt die innen mit kleinen Rinnlein versehene Kapsel mit etwas Hönig, oder aus Zucker, und süßen Birnen, Weine, Aniß, Fenchel, gekochtem Syrupe, macht den Tobaksdoseförmigen oben mit Luftlöchlein gerichteten Deckel darauf, so kriechen

die

die hungrigen Bienen aus den Stöcken von unten hinauf, füttern sich, und gehen wieder zurück; außer der Futterzeit steckt der Zapfen mit Luftlöchern darinn.

Die Körbe, oder Stöcke ruhen auf einem darunter gerichteten, ungefähr 1 ½ Schuh langen etwas schmälern Brette, das unten, wo die Bienen aus und eingehen, einen handbreiten, halben Zoll tiefen rinneförmigen Einschnitt hat: darein dient ein besonders von oben herab gerichtetes Blech mit sechs Einfluglöchern, wodurch die Bienen aus- und einkriechen, und sich wider die Raubbienen schüzen können; am obern Theile hat das Blech Luftlöcher, wird bey herannahender Kälte umgekehrt eingesteckt, so kann keine Biene mehr heraus, sie haben aber Luft. Das beygelegte Musterchen erklärt mehr.

Jeder Stock, oder Korb hat rückwärts ein ungefähr handbreites langes Gläschen mit hölzernen in Leistchen zum Auf- und Zuschieben gerichtetes Schieberchen, damit man öfnen, und durch das Glas sehen kann, wie weit die Bienen bauen, und die Körbe voll Wachs und Hönig seyen.

Will man nun das Wachs und Hönig nehmen, so bedarf man des vormals gewöhnlichen Schneidens nicht, man tödtet niemal eine Biene, noch weniger zerstört man ihre Brut, sondern im Anfange des Novembers, wann es kalt wird, und die Bienen herab in die untersten Körbe gekrochen sind, nimmt man den obersten Deckel vom Korbe, oder Stocke, mit einem Messer gelüftet, oder nach abgelöstem Leimen herab; lüftet ferner die obersten drey Stöcke, wenn alle sechse recht voll und schwer sind; weßhalben man sie genau einsehen, auch abwägen muß; sind nun fünf Körbe voll, lüftet man die obersten zwey; wenn nur vier Stöcke voll sind, einen Korb oder Stock, wie sonst die Seife, mit einem Drathe durchschnitten; hebt die, am Hönig' und Wachse reichen, durchschnittenen Stöcke herab, richtet den gemeldten Deckel, damit keine Biene herauskrieche, gleich auf den Stock, oder Korb, um ihn wieder zu schließen. Nachher nimmt man aus den ausgehobenen Stöcken das Wachs und Hönig, sezt gegen den Frühling die gereinigten, wie zuvor unter die noch gefüllten Stöcke, mit Kreuzhölzern passend, verschmiert die Körbe mit Leimen, und schraubt sie, wie oben, zusammen.

Höl-

Hölzerne Stöcke von dieser Art haben hohe Herrschaften zu ihrer Ergözung an den Fenstern; sie können alle Arbeiten der Bienen beobachten. Sonst stehen die Körbe schön in dazu gerichteten Bienenständen, wo man aussen die bloßen Einfluglöcher sieht; da sind die Körbe im Sommer wider Hize, im Winter wider Kälte geschüzt.

Auf diese Weiße erhält man ohne Morden, Tödten, Sengen und Brennen der Bienen, ohne Schaden der Brut das Wachs und Hönig zentnerweiße, giebt kein Schneid- oder Taglohn aus, bedarf keiner Bienenkappe, besonders zerstört man keine Brut, womit gemeiniglich die ersten, besten Schwärme verlohren gehen, weßhalben ich jedem das späte Bienenschneiden im Frühlinge mißrathe.

Land- und Bauersleute können sich im Winter solche Bienenkörbe, oder Stöcke selbst verfertigen, oder wie sie zu Gleink, St. Florian ꝛc. zu sehen sind, nachmachen.

Zur Beförderung der Bienenzucht sollten alle nebst den oben gemeldeten Kleegattungen 1. den Reps, oder Rübsenbau pflegen, so haben die Bienen im Frühlinge die beste Nahrung an den Blüthen, die Besizer das gute Oel vom

Samen; 2. wenn das Korn geschnitten ist, soll man, wie in Oestreich löblich geschieht, gleich Haidekorn in die umgeakerten Stoppeln säen; es wächst schön, giebt den Bienen die Herbstnahrung, und den Einwohnern eine gute Frucht ins Haus.

Für Landleute muß ich noch besonders anmerken, daß sie zeither viele große Fehler begangen, da sie im spaten Frühjahre die Bienenstöcke beschnitten haben, indem sie meistens die angesezte Brut und Nachzucht zu dem folgenden Schwärmen mit Hönig herausgeschnitten haben, daher nachmals die Bienen ganz abstehen, oder nur schlechte Schwärme haben bekommen müßen. Oft stehen auch Bienen aus andern Zufällen ab, nämlich: wenn sie im Winter aufleben, und entweder kein Futter oder keine Luft haben: die todte Bienen fallen häufig herab, wo beym Einfluge Luft gelassen wird, sie verlegen das Luftloch und machen, daß der ganze Bien ersticken muß; man muß also wohl darauf sehen, daß ihnen Luft bleibe. Ich habe zwar oben angegeben, wie man ein besonders Blechlein, das mit Luftlöchern versehen ist, einstecken soll; da sich aber leicht ereignen kann, daß viele tod-

te Bienen die Luftlöcher verstopfen, so muß man eben so, wie ich die Kapsel mit Luftlöchern zum Füttern angegeben, ausser der Futterzeit im Winter nicht den Zapfen, sondern ein Seigartiges hohles wie eine Theeschale, oder Gießseiger mit Luftlöchern, und hohler Röhre gleich der obgedachten Kapsel versehenes Holz einstecken, auch zuweilen nachsehen, ob sich nicht die Luftlöcher vom Duften oder Ausdünstungen der Bienen, welche oben einen Duft ansezen, verstopfet worden.

4. §.

Von der vermehrten Schweinezucht.

Wollte man auch auf die Vermehrung der Schweinzucht, wie es das Wohl eines jeden Landes fordert, denken, so wäre vor Allem ein guter Grund mit Futter zu legen. Man sammle demnach 1. den Samen von den Erdäpfeln, der in kleinen Kugeln auf die Blühe folgt; lasse die bereits zu faulen anfangende Kugeln in einer Schüssel mit Wasser knötschen, so fällt der linsenartige Samen zu Boden, ist nach abgegossenem Wasser heraus zu nehmen, und am Luft getrocknet aufzuheben, endlich im Frühlinge in wohlgebautes Feld zu säen. Im Herbste des ersten Jahres, wo die kleinen Erdäpfel so groß

als wälsche Nüsse sind, wird ein Theil davon herausgenommen, im nächsten Jahre frisch gesteckt, wo sie größer wachsen; die übrigen läßt man im Acker liegen, wo sie von selbst fortwachsen, und im ersten oder zweyten Herbste den Schweinen verfüttert werden.

Wer diese an Pläzen, oder auf Aeckern, wo Eichbäume nahe stehen, säen, und dazu das Schweinbrod pflanzen wird, erhält die herrlichste Weide. Wer übrigens keinen Samen sammelt, stecke nur gewöhnlicher Massen Erdäpfel aus, sie gerathen auch bestens, wenn sie auf den nämlichen Acker das darauf folgende Jahr gebauet werden.

2. Seye man beflissen Kirbskerne anzuschaffen, und stecke diese zu Hause oder auf dem Felde auf Dunghäufen, oder neben Kleeäckern in den zusammgerechten Dung, auf Schutte, und fetten feuchten Erd- oder Wasenhaufen, auf Aecker mit fettem feuchten Grunde, in Gärten an Zäune 2c. Die davon erhaltenen Kirbsen sind ein mästendes Schweinfutter, wobey man sicher Schweinmütter mit Jungen erhalten, und sie das ganze Jahr zu Hause füttern kann, ohne sie auf die schädlichen Weiden und Felder gehen zu lassen, wo sie alles verderben.

3. Da der Schweintrieb für Waldungen der schädlichste ist, weil die Schweine den Nachwuchs von vielen tausenden, auch Millionen jungen Bäumchen zu Grunde richten, auswühlen, oder abfressen, wovon die großen Waldblößen entstehen; so sind die Eicheln und Bücheln in jeder Gemeinde zu sammeln, und zu vertheilen, so werden sie das ganze Jahr mit Nuzen verfüttert. Die bey erfolgenden Frösten erfrierenden Eicheln sind den Schweinen bitterer Schaden. Die Bücheln machen die Schweine taumelnd, sind äußerst schädlich, geben einen fließenden Speck, sind daher zu Oel zum Brennen, oder Wolleschmelzen in Tuch- und Zeugmachereyen, niemal aber zu Speisen, weil sie taumelnd und närrisch machen, zu gebrauchen.

4. Auch die Schweine sind mit Klee zu mästen; sonst geben die öden Pläze, angebauet mit Kraut, Rüben ꝛc. die Obstbäume ꝛc. ihren Beytrag dazu.

Der göttliche Segen bereichere aller Arbeiten, wie meine Bemühung, und ich erreiche mein vorgeseztes Ziel, und

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baumann, Christian,

Kurzer Unterricht vom Seidenbaue für jeden Landeseinwohner, wie der Seidenbau anzufangen, fortzusezen und zu vollenden, oder, wie die Maulbeerbäume am leichtesten zu erziehen, wie die Seidenwürmer von Jedermann ohne Beschwernisse zu pflegen, und also der Seidenbau in Aufnahme zu bringen sey Nebst einem Anhange von der Rindviehzucht, wie

Eichstätt 1784

Oecon. 1792
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10299470-2
VD18 15230538